

Das Geheimnis der Kabine

Nr. 24

Harald Harst #74

by Max Schraut, 1878-1935

Veröffentlicht: 1922



Inhalt

Kapitel 1 ...	Das Fährschiff.
Kapitel 2 ...	Das wimmernde Kind.
Kapitel 3 ...	Auf der PREUßEN.

Kapitel 4 ... Das grauhaarige Weib.
Kapitel 5 ... Um Minuten.



Kapitel 1

Das Fährschiff.

Mit dem *Geheimnis der Kabine Nr. 24* beginnt eine Reihe von Abenteuern, die man mit Recht als Nordland-Abenteuer bezeichnen könnte, da ihr Schauplatz hauptsächlich das landschaftlich so abwechslungsreiche Norwegen ist.

Die Kriminalfälle und seltsamen Geschehnisse, die mein Freund Harald Harst dort in Nordland aufklären konnte, gehören mit zu den eigenartigsten und aufregendsten, die er je in Arbeit hatte.—

Am 3. Oktober kehrten wir im Auto gegen drei Uhr nachmittags heim. Wir waren beide müde und abgespant, denn *Die Höllenmaschine Doktor Blucks* mit ihrem verworrenen Nachspiel hatte uns volle 32 Stunden hintereinander in Atem gehalten.

Vor dem Harst'schen Familienhause in Berlin-Schmargendorf, Blücherstraße 10, stand ein Taxameterauto. Als wir unseren Kraftwagen verließen und Harald noch den Chauffeur bezahlte, kam die Köchin Malwine bereits durch den Vorgarten uns entgegengeeilt.

„Es ist ein Herr aus Norwegen da,“ sagte sie ganz atemlos. „Der Herr ist furchtbar erregt und rennt im Garten hinten vor Unruhe auf und ab. Hier ist seine Visitenkarte.“

Die Karte zeigte den Aufdruck:

Doktor Sigurd Olavsén,
prakt. Arzt,
Christiania,
Kungsgatan 38.

„Herr Doktor Olavsén wird sich etwas gedulden müssen,“ meinte Harald. „Ich habe Hunger. Ist das Mittagessen bereit, Malwine?“

„Jawohl, Herr Harst!“

Da sahen wir auch schon einen jüngeren Herrn mit blondem Schnurrbart aus der Haustür treten.

„Ah—endlich!“ rief er und winkte mit der Hand, schritt hastig auf uns zu und zog den Hut.

„Mein Name ist Olavsens,“ sagte er in gutem Deutsch. „Ich komme direkt aus Saßnitz vom Fährschiff PREUßEN, Herr Harst. Meine Schwester ist während der Überfahrt von Schweden nach Rügen spurlos von dem Fährschiff verschwunden. Daß sie ins Wasser gestürzt sein könnte, ist ausgeschlossen—“

Man merkte ihm an, wie sehr er in Sorge um diese Schwester war. Er machte einen recht sympathischen Eindruck, dieser Sigurd Olavsens, und die Angst, die in seinen blauen ehrlichen Augen lag, bestimmte denn auch Harst, freundlich zu erwidern:

„Wir, mein Freund Schraut und ich, haben seit vielen Stunden nichts genossen. Wenn Sie uns bei Tisch Gesellschaft leisten oder an unserer Mahlzeit teilnehmen wollten, könnten Sie uns alles Wichtige mitteilen.“

Olavsens nahm die Einladung ohne weiteres dankend an.

Er erzählte dann folgendes:

Er lebte in Christiania mit seiner Schwester Thora zusammen, besaß dort ein eigenes Haus, das er von seinen Eltern geerbt hatte und das zur Hälfte auch Thora gehörte.

Diese war seit drei Monaten mit dem Schiffskapitän Holger Boomlund verlobt. Die Hochzeit sollte Ende November stattfinden. Thora hatte nun einen Teil ihrer Wäscheausstattung in Berlin einkaufen wollen, wo sie ein halbes Jahr bei einer verheirateten Freundin sich aufgehalten und Malstunden genommen hatte.

Die Geschwister waren am 2. Oktober morgens mit dem Schnellzug von Christiania abgefahren, hatten heute früh 2 Uhr in Trelleborg, dem kleinen schwedischen Hafen, das Fährschiff Preußen bestiegen, das stark besetzt war, und nahmen im Speisesaal gleich nach der Abfahrt das Frühstück ein. Weiter in See zeigte sich das Meer jedoch so stark bewegt, daß Thora Olavsens, die zur Seekrankheit neigte, sich eine Kabine geben ließ. Die Schiffsaufwärterin wies ihr die Kabine Nr. 24 an.—Doktor Olavsens hatte sich, nachdem seine Schwester sich in Kleidern auf eins der beiden Betten gelegt hatte, wieder an Deck begeben, wo er sich in einem Liegestuhl in seine Zeitungen vertiefte.

Unterhalb der Küste von Rügen war die See ruhiger. Als die Kreidefelsen von Stubbenkammer in Sicht kamen, hatte der Arzt seine Schwester wecken wollen.

Er klopfte mehrmals an die Kabinentür. Niemand meldete sich. Er öffnete daher, fand die Kabine jedoch leer. Nun begann er seine Schwester zu suchen. Er glaubte, sie hätte die Kabine bereits verlassen.

Niemand hatte die junge Dame gesehen. Ein Teil des Schiffspersonals beteiligte sich bald bei diesen immer eifrigeren Bemühungen, Thora irgendwo zu entdecken.

Der Trajekt PREUßEN hatte inzwischen den Hafen von Saßnitz erreicht, und die unten im Schiffe stehenden schwedischen D-Zugwagen sollten nun auf die Schienen an Land geschoben werden.

Thora war nicht zu finden. Nochmals wurde jetzt das ganze Schiff abgesucht. Doktor Olavsens blieb an Bord, nachdem festgestellt war, daß seine Schwester sich auch nicht in den Eisenbahnwagen aufhielt. Diese wurden auf die Geleise gedrückt, und für die Reisenden begann nun die Zollabfertigung in der nahen Halle.

Der junge Arzt wurde immer besorgter und ratloser. Er meldete den Vorfall telefonisch der Polizei in Saßnitz, die sofort die Kabine Nr. 24 abschließen ließ,

nachdem nunmehr erwiesen war, daß Thora während der Überfahrt verschwunden sein mußte.

Doktor Olavsens benutzte sodann den D-Zug nach Berlin, um hier die Hilfe meines Freundes anzurufen. Er hatte sich dann vom Stettiner Bahnhof direkt zur Blücherstraße begeben.—

Dies teilte er uns mit, während wir den Speisen alle Ehre antaten.

Auch Olavsens zeigte einen gesegneten Appetit. Seine Aufregung hatte sich gelegt. Er betonte, daß er nun wieder guten Mutes sei, wo er sich Harst anvertraut hätte. „Sie werden Thora finden, daran zweifle ich nicht,“ meinte er. „Ihr Abhandenkommen muß ja eine harmlose Aufklärung finden, wie ich mir jetzt selbst sage. Thora hätte ja nicht den geringsten Grund gehabt, etwa in die See zu springen. Und durch einen unglücklichen Zufall kann sie auch nicht in die See gestürzt sein. Sie ist gesund und kräftig, sportgeübt und schwimmt vorzüglich. Nein—es wird sich hier wohl wieder um irgend eine von Thoras Extravaganzen handeln. Sie hat mir schon mancherlei zu raten aufgegeben.“

Er lächelte nachsichtig. „Thora ist nämlich durchaus keine sogenannte kühle, abgeklärte Nordländerin, Herr Harst,“ fügte er hinzu. „Sie besitzt Temperament und liebt es auch, allerlei kleine Geheimnisse vor mir zu haben.“

Harald hatte bisher den jungen Arzt nicht unterbrochen.

Jetzt fragte er, indem er Messer und Gabel weglegte:

„Wie kamen Sie auf den Gedanken, Herr Doktor, sofort zu mir zu fahren?“

„Der Saßnitzer Polizeiwachtmeister riet es mir. Er sagte, Sie hätten vor zwei Jahren in Saßnitz zu tun gehabt. Daher kennt er Sie persönlich. Er scheint ein glühender Bewunderer Ihrer berühmten Persönlichkeit zu sein.“

„Wann fährt die Preußen wieder nach Trelleborg?“

„Morgen mittag. Der Polizeiwachtmeister rechnete damit, daß Sie sich die Kabine Nr. 24 ansehen würden, Herr Harst. Deshalb schloß er sie auch ab.“

„Das war sehr verständig von ihm.—Wir werden mit dem Abendzug nach Saßnitz fahren, Herr Doktor.“

„Oh—wie soll ich Ihnen nur danken, Herr Harst!“

Die Köchin Malwine betrat wieder das Speisezimmer und reichte Harald eine Depesche.

Er öffnete sie, las dann vor:

Harald Harst, Berlin-Schmargendorf.

Beide Koffer Fräulein Thora Olavsens von unbekanntem Mann in Empfang genommen, der den Gepäckschein im Besitz hatte. Mann verschwunden.

Polizeiwachtmeister Bließke, Saßnitz.

„Ah—und Thora hatte ihr Geld in dem kleineren Koffer!“ rief der Doktor jetzt mit einem Gesicht, das wieder überaus ängstlich aussah.

„War es viel?“ fragte Harald.

„15 000 Kronen wollte sie mitnehmen. Sie besitzt ihr eigenes Vermögen. Wir sind reich, Herr Harst. Mein Vater war Fabrikbesitzer und hatte auch drei eigene Dampfer.“

„Wir wollen den Kaffee auf der Veranda trinken,“ meinte Harst etwas zerstreut.

Doktor Olavsens mußte ein sehr unausgeglichener Charakter sein. Man sah ihm an, daß er sich jetzt wieder seiner Schwester wegen schwere Sorgen machte. Und soeben war er noch so zuversichtlich gewesen. Ein merkwürdiger Mensch!

Harald trank zwei Schlückchen Kaffee und fragte dann:

„Worin äußerten sich die extravaganten Neigungen Ihrer Schwester, Herr Doktor? Und—welcher Art waren ihre kleinen Geheimnisse?“

Olavsens strich sich nervös den Schnurrbart glatt.

„Das läßt sich so im einzelnen schwer aufzählen Herr Harst. Es sind alles Belanglosigkeiten. Sie raucht zum Beispiel leidenschaftlich Zigaretten, trinkt gern schweren Wein, unternimmt oft tagelange Ausflüge mit ihrem Motorrad, ohne mich davon irgendwie zu verständigen, korrespondiert mit ihren Bekannten meist postlagernd, selbst mit ihrem Verlobten, und verbrennt alle Briefe sofort, läßt mich nie einen sehen, obwohl zu dieser Heimlichtuerei doch wahrlich kein Grund vorhanden ist.“

„Wann war Ihre Schwester zu längerem Aufenthalt hier in Berlin?“ fragte Harst.

„Sie kehrte erst vor einem halben Jahr, im April, nach Christiania zurück. Dann lernte sie Holger Boomlund kennen. Von ihrer Seite war es wohl Liebe auf den ersten Blick, wie man zu sagen pflegt. Boomlund ist ein sehr stattlicher Mann.“

„Und von seiner Seite?“

„—Ist es die Liebe eines reifen Mannes, der über die Zeiten leidenschaftlicher Schwärmerei hinaus ist.“

„Wo befindet der Kapitän sich jetzt?“

„Wahrscheinlich in Kopenhagen. Er führt den großen Frachtdampfer HAUGESUND, der dem Reeder Westrup in Christiania gehört. Von Kopenhagen sollte die Haugesund nach Stettin gehen. In Stettin wollten Thora und ich mit Holger zusammentreffen.“

„Wie heißt Ihrer Schwester hier in Berlin verheiratete Freundin?“

„Frau Lotte Ruperti. Sie wohnt Lützowstraße 102. Ihr Mann ist Rechtsanwalt, Doktor Hans Ruperti—“

„Ruperti?—Den kenne ich ja persönlich.—Entschuldigen Sie uns einen Augenblick, ich möchte Ruperti einmal anläuten. Schraut, Du könntest zur Post gehen.“

Wir ließen den jungen Arzt auf der Veranda allein.

In seinem Arbeitszimmer sagte Harald leise, als er den Hörer vom Telephon nahm:

„Du brauchst Olavsens Mienen nicht so zu belauern, mein Alter. Der Doktor ist ein durchaus harmloser Mensch, der keinerlei Mißtrauen verdient. Anders steht es mit Fräulein Thora. Ihre *kleinen* Geheimnisse scheinen recht bedeutungsvoll gewesen zu sein: postlagernder Briefwechsel, plötzliche Ausflüge per Motorrad, starker Wein—Hinter alledem steckt etwas—“

Er verlangte dann Rupertis Büronummer. Der Bürovorsteher teilte ihm jedoch mit, daß Herr und Frau Ruperti seit drei Tagen in Bad Harzburg weilten und daß sie vor dem zehnten Oktober kaum zurückkehren würden.

„Schade,“ meinte Harald. „Nun werde ich telephonisch eine Depesche an die Kopenhagener Polizei aufgeben, unter *dringend*. Die Antwort lasse ich nach Saßnitz postlagernd senden.“

Er rief das nächste Postamt an.—Das bestellte Telegramm hatte folgenden Wortlaut:

Polizeiinspektor Drombör, Kopenhagen, Polizeidirektion.

Bitte feststellen, ob Kapitän Boomlund vom Frachtdampfer Haugesund heute dort anwesend war. Wenn nicht, seit wann abwesend und wohin gereist. Antwort Saßnitz postlagernd.

Gruß Harald Harst.

„Man muß hier möglichst zahlreiche Fühler ausstrecken,“ sagte er dann zu mir. „Der Bürovorsteher Rupertis gab mir das Pensionat Arnhelm in Harzburg an. Dort wohnt das Ehepaar. Ich werde auch an Rupertis depeschieren.“

Dieses zweite Telegramm lautete:

Bitte um Auskunft, ob Thora Olavsens, deren Bruder wegen plötzlichen Verschwindens Thoras sehr in Sorge, während Berliner Aufenthalt Beziehungen zu irgend einem Herrn hatte. Antwort recht erschöpfend Saßnitz postlagernd.

Gruß Harald Harst.

„Du merkst,“ erklärte er darauf, „daß ich hier eine Art Liebestragödie vermute. Olavsens wird uns hierüber auch so ein wenig Auskunft geben können. Ich werde ihn fragen, ob seine Schwester auch vor ihrer Berliner Reise sich ihre Briefe postlagernd senden ließ. Ist dies nicht der Fall gewesen, dann hat sie eben mit jemandem in Berlin, den sie hier kennengelernt hatte, insgeheim Briefe wechseln wollen.“

Wir gingen wieder in die Veranda zurück.

Olavsens erklärte auf Harsts Frage, Thora habe erst nach ihrer Rückkehr aus Berlin die „Schrulle“, ihre Postsachen selbst abzuholen und jeden Brief zu verbrennen.

„Und die Ausflüge, Herr Doktor? Sind auch die erst seit dem April erfolgt?“

„Ja. Thora kaufte sich im Mai das Motorrad. Es ist eine sehr starke Maschine.“

„Wie oft unternahm sie derartige plötzliche Fahrten?“

„Hm—vier Mal war sie fünf bis sechs Tage abwesend.“

„Fand einer dieser Ausflüge auch nach ihrer Verlobung statt? Die Verlobung war wohl im Juli?“

„Ja—am 28. Juli. Seitdem ist Thora nicht mehr längere Zeit von Hause fortgeblieben.“

Harald blickte sinnend durch das offene Fenster in den klaren Herbsthimmel. „Herr Doktor,“ sagte er dann ernst, „ich bin jetzt schon überzeugt, daß Ihre Schwester hier in Berlin während ihres Aufenthaltes bei Rupertis etwas erlebt hat, das zu ihrem jetzigen Verschwinden in Beziehung steht. Alles weitere wird sich wohl in Saßnitz ergeben.“

Kapitel 2

Das wimmernde Kind.

Gleich nach unserer Ankunft in Saßnitz begaben wir beide uns zum Postamt. Olavsens blieb im Hotel Meeresblick, wo wir abgestiegen waren.

Der Postbeamte vom Nachtdienst machte ein sehr verdutztes Gesicht, als Harald seinen Namen nannte und nach postlagernden Depeschen fragte.

„Können Sie sich legitimieren?“ meinte er dann.

„Bitte. Hier ist mein Ausweis.“

„Oh—dann bin ich allerdings getäuscht worden, Herr Harst,“ sagte der Beamte ärgerlich. „Um zwölf Uhr, also vor einer viertel Stunde etwa, habe ich die Depeschen einem Herrn ausgehändigt, der sich für Harald Harst ausgab.“

„Können Sie mir wenigstens den Wortlaut der Telegramme noch mitteilen?“

„Ja. Natürlich. Einen Augenblick bitte.“ Er schloß das Schalterfenster, entfernte sich und gab Harst dann nach fünf Minuten ein Blatt Papier mit dem Text beider Depeschen.

Wir lasen folgendes:

*1. Harald Harst, Saßnitz, postlagernd,
Deutschland—Rügen.
Boomlund gestern 2. Oktober morgens von hier nach Malmö übersetzt und
heute 7 Uhr abends zurückgekehrt. Stehe zu weiterem gern zur Verfügung.
Gruß Inspektor Drombör.*

*2. Harald Harst, Saßnitz-Rügen, postlagernd.
Nichts dergleichen bekannt. Bitte Nachricht, was vorgefallen.
Frau Lotte Ruperti—Harzburg.*

Dann verließen wir das kleine Postamt und wanderten durch die stillen Straßen zu dem Hotel zurück.

„Boomlund kann dasselbe Fährschiff, die PREUßEN, benutzt haben,“ sagte Harald nachdenklich. „Vielleicht ein Eifersuchtsdrama—vielleicht!“

„Dann müßte er sich gerade verkleidet haben. Die Geschwister hätten ihn sonst doch erkannt. Und—ein Schiffskapitän dürfte sich auf so etwas kaum verstehen!“

„Das ist richtig, mein Alter. Und doch: weshalb verließ er Kopenhagen?! Weshalb gerade zu derselben Zeit, als die Olavsens Malmö passieren mußten?! Das bleibt verdächtig; das darf man nicht außer Betracht lassen. Am besten wäre der Doktor beriefe ihn telegraphisch für heute abend nach Trelleborg. Dort werden ja auch wir inzwischen dann eingetroffen sein. Ich möchte diesen Boomlund persönlich sprechen.“—

Die Straßen in Saßnitz laufen bergan, bergab. Der Hafentort klebt ja an der hohen Rügenküste wie eine Ansammlung menschlicher Schwalbennester.

Die Herbstnacht war dunkel und stürmisch. Das Brandungsgeräusch hallte in den engen Gassen verstärkt wider.

Als wir nun eine steile Steintreppe hinabstiegen, blieb Harald plötzlich stehen und deutete auf den Hafen hinab. Aus zwei erleuchteten Fenstern des nächsten Hauses traf uns ein schwacher Lichtschein.

„Ein hübsches Bild,“ meinte Harald. „Diese dunklen Schiffsilhouetten mit den vielen Lichtpünktchen wirken recht romantisch—“ —Und ganz leise: „Es ist jemand hinter uns!“

Da erst dachte ich wieder an den Mann, der die beiden Depeschen unberechtigt abgeholt hatte. Merkwürdig, daß ich ihn über dem Inhalt des Kopenhagener Telegramms völlig vergessen hatte! Dabei war seine Person doch so wichtig—so sehr wichtig, denn—wahrscheinlich war's ja derselbe, der Thoras Koffer sich angeeignet hatte und der nun beobachten wollte, was wir weiter tun würden.—

Harald schien zu lauschen.

Alles blieb still. Um uns her war es jetzt gleichfalls dunkel geworden. Das Licht in den beiden Fenstern war erloschen.

Wir standen im Finstern. Harald hatte sich halb umgedreht. „Die Sache läuft nicht gut ab,“ murmelte er. „Ich habe eine feine Witterung für—“

Er schwieg.

Unter uns lagen der Rest der Treppe und die Gasse wie ein Tunnel, der weiß Gott wohin führte.

Und aus diesem Tunnel war ein leises Wimmern zu uns emporgedrungen wie die Klagelaute eines Kindes, das seinen Schmerz zu verheimlichen sucht.

Was bedeutet am hellen Tage, in anderer Umgebung und unter anderen Umständen ein solches Wimmern?! Es regt unser Mitleid flüchtig an, und wir denken: Es wird wohl nicht so arg sein!

Wie so ganz anders nahmen sich die kindlichen Laute hier aus! Welche Bedeutung erhielten sie, als nun aus derselben Finsternis ein halb unterdrückter englischer Fluch erklang, dem die vor Wut halb gezischten Worte folgten—ebenfalls in englischer Sprache:

„Halte der Bestie den Mund zu! Es war mir vorhin, als käme jemand die Treppe hinab!“

Harald brachte seinen Mund dicht an mein Ohr:

„Ducke Dich zusammen! Zieh Dir im Sitzen die Schuhe aus!“

Ich tat's. Und ich sah undeutlich, daß auch Harst die Schnürstiefel abstreifte.

„Warte hier,“ hauchte Harald mir abermals ins Ohr. „Ich glaube, wir haben es mit Einbrechern zu tun! Das, was ich vorhin für Schritte hinter uns hielt, werden Geräusche vor uns gewesen sein! Der Wind und das Lärmen der Brandung über-tönen alles!“

Er huschte die Stufen hinab, nachdem er mir seine Stiefel in die Hand gedrückt hatte.

Ich sah, wie seine tief gebückte Gestalt in dem grauen Touristenanzug immer mehr mit der Finsternis verschmolz.

Nun war er ganz verschwunden.

„Warte hier!“ hatte er befohlen.—Ich wußte, er liebte keine Eigenmächtigkeiten. Aber nach etwa fünf Minuten packte mich die Angst—die Angst um den, der mein Freund war und zugleich ein Beschützer aller Bedrängten.

Fünf Minuten! Was konnte in dieser Zeitspanne nicht alles passiert sein. Man konnte Harald hinterrücks niedergeschlagen haben: man konnte—

Da—was war das soeben gewesen?!—Ein paar wimmernde Töne! Und dann ganz undeutlich ein neuer Fluch!

Ich konnte nicht länger hier untätig ausharren. Ich mußte Harald nach!

Ich schob die beiden Stiefelpaare ganz ans Ende der Stufe, schritt nun langsam Stufe für Stufe abwärts.

Wer Saßnitz kennt, kennt auch diese Treppe, die längste und steilste im Orte. Der kennt auch das Pensionat Fortuna, das alte, einstöckige Haus, das auf der dritten Terrasse dicht an der linken Seite der Treppe steht und ihr den Giebel mit zwei Fenstern zukehrt.

Noch vier Stufen etwa.—Da—wieder ein schnell verstummendes Wimmern.

Ich hatte mich halb zurückgebogen. Der hellgraue Giebel des Hauses zur linken Hand ragte über den hohen Bretterzaun hinweg. Und in dem Giebel standen die beiden unteren Flügel des einen Fensters offen. Und—von dorthier war das Wimmern gekommen—aus dem Fenster.

Ein knorriger Birnbaum ragte hinter dem Zaun empor. Seine entlaubten Zweige, vom Winde bewegt, strichen mit seltsamen Tönen über die Scheiben des anderen Fensters und die Zinkrinne des Daches hin.

Nun dort oben im offenen Fenster eine Gestalt—Harsts weiche Reisemütze über einem verschwommenen Gesichtsfleck—und ein Arm, der eifrig winkte.

Die Gestalt verschwand.

Also das Fenster—also dort oben!—Der Weg war vorgezeichnet: der Zaun, der Birnbaum. Man mußte von einem der Äste sich in das Fenster hinüberschwingen können.

Ich kletterte empor. Unsereiner hat schon andere Wege gewählt, um irgendwo einzusteigen.

Ich bekam das Fensterkreuz zu packen: ich saß auf dem Fenster, die Beine nach innen. Und—plötzlich eine jäh aufsteigende Regung des Mißtrauens.

„Harald!“ flüsterte ich in die Finsternis hinein.

Meine Augen lernten das Dunkel zerlegen.

Da war mir gegenüber eine offene Tür, weiter hinten eine zweite.

Und dort flammte jetzt für Sekunden ein Lichtschein auf.

„Harald!“ flüsterte ich nochmals, obwohl ich bereits den ersten Schritt auf die Tür zu getan hatte.

Kleine Antwort. Ich eilte rascher auf die Tür zu, faßte in die Tasche. Hatte die kleine elektrische Lampe in der Hand, suchte mit dem Daumen den Knopf.

Und fühlte von rückwärts zwei Hände um meinen Hals, erhielt einen Stoß, flog halb zur Seite auf eine federnde Bettmatratze. Lag unter dem heimtückischen Angreifer, merkte, wie mir eine eisige Flüssigkeit über das Gesicht lief: Äther—Äther mit Chloroform vermischt—und wußte, daß es hier kein Entrinnen gab, daß es am klügsten war, recht schnell eine Betäubung vorzutäuschen.

Doch der Mann über mir war vorsichtig, lockerte die Hände, ließ mich dreimal keuchend atmen.

Ein Schwindel riß mich in einen bodenlosen Abgrund hinab.—

Ich konnte nicht lange bewußtlos gewesen sein. Ich wurde mir langsam klar über meine Lage. Ich befand mich noch auf derselben Matratze scheinbar, und Hände und Füße waren mir an die Knöpfe der Bettpfosten straff festgebunden, so daß ich nur mit dem Rücken die Matratze berührte.

Im Munde steckte mir ein Knebel, dessen Schnur bis ins Genick lief und tief in die Wangen einschchnitt.

Um mich her dieselbe Finsternis. Und um mich her allerlei Geräusche, die jedoch von draußen kamen: das Scharren der Birnbaumzweige an den Scheiben und an der Zinkrinne, das Brandungsgeräusch—ganz schwach nur.

Und jetzt—jetzt noch etwas.

Ja—ein Knarren—so, wie ein Holzbett knarrt.

Das Knarren ertönte hier in demselben Raume. Es verstummte, erklang von neuem; es war eine gewisse Gleichmäßigkeit in diesem Knarren; es waren längere und kürzere Töne.

Da—lang, kurz, kurz—lang, kurz, kurz—lang, lang.

Ein Gedanke—für mich gar nicht so fern liegend: das war Harst, der ebenfalls auf einem Bett festgebunden war und der es absichtlich zum Knarren brachte.

Ich mußte Antwort geben, zerrte an den linken Fußfesseln, an den rechten, zog das Bein schärfer an.

Da—auch mein Bett knarrte unter dem auf den Knopf des Bettpfostens ausgeübten Druck.

Ich versuchte es abermals; ich lernte es, das Knarren zu meistern:—lang, kurz, kurz—lang, kurz, kurz—lang, lang.

Denn das war ja das Anfangszeichen unserer besonderen Telegraphie!—

Ich gab nun genau auf Haralds Zeichen acht und stellte dann folgendes zusammen:

„Geniale Falle. Abwarten, bis hell.“

Meine Antwort lautete: »Verstanden. Befinden gut. Nur unbequeme Lage.«

Harst meldete sich nicht mehr.—Ich hatte nicht übertrieben: die Lage auf dem Bett war sogar mehr als unbequem! Um dem Kopfe eine Stütze zu geben, mußte ich ihn ganz weit nach hinten hängen lassen.—Und dann der Knebel im Munde! Das war vielleicht das Peinvollste! Alle Versuche, ihn mit der Zunge herauszustoßen, waren umsonst.

Mit der Zeit starben mir die Arme und Beine ab. Und es wollte und wollte nicht hell werden!

Um mich abzulenken, überlegte ich mir das Vorgefallene nochmals mit allen Einzelheiten. Ich war jetzt überzeugt, daß es nur ein einzelner Mann gewesen, der uns so nacheinander überwältigt hatte. Das Wimmern des Kindes hatte er nachgeahmt; er hatte auch geflucht; alles war darauf berechnet gewesen, daß wir auf dem Heimwege von der Post denselben Weg zum Hotel wählen und die Treppe wieder benutzen würden.

Aber—wer war dieser Mann?! Kapitän Boomlund konnte es nicht sein. Der weilte jetzt wieder in Kopenhagen.—Jedenfalls war es jemand, der mit dem Verschwinden Thora Olavsens etwas zu tun hatte, eben derselbe Mensch, der mit Hilfe des richtigen Gepäckscheins deren Koffer an sich gebracht und der auch irgendwie erfahren hatte, daß Harst hier Depeschen abholen würde.

Haralds Behauptung, daß ein Verehrer Thoras hier eine Rolle spiele, schien ja allerdings durch die Antwortdepesche der Frau Lotte Ruperti widerlegt. Er hatte sich hierzu jetzt noch nicht äußern können. Ich war gespannt, wie er nun über den Fall dachte.—

Endlich begann dann der Morgen zu grauen—endlich! Allmählich wich die Dunkelheit in dem großen Zimmer. Ich sah, daß die Fenster geschlossen und die

gelben Sonnenvorhänge zugezogen waren, sah weiter, daß Haralds Bett dem meinen gegenüber an der anderen Querwand stand.

Wir konnten uns jetzt anblicken. Harst bewegte wie grüßend den Kopf.

Ich—ich war bereits zu schwach dazu. Meine Arm- und Fußgelenke schmerzten derart, daß ich dauernd gegen Ohnmachtsanfälle ankämpfte.

Und—was half es uns, daß es nun Tag wurde?! Unsere Fesseln waren so geschickt angelegt, daß wir uns unmöglich selbst befreien konnten. Ja—wenn wir noch hätten rufen können! Aber auch das war ja ausgeschlossen.

Und wieder schlichen die Minuten hin. Mit umflortem Blick sah ich die Sonne unsere Kerkerfenster bescheinen. Es mußte also mindestens neun Uhr vormittags sein.

Eine träge Frage wurde immer wieder in meinem Hirn lebendig: Was sollte werden, wenn es uns nicht gelang, uns zu befreien?! Noch ein paar Stunden und wir waren so erschöpft, daß wir uns nicht mehr bewegen konnten!

Was sollte werden?!—Da—ein Gedanke, eine geringe Hoffnung: unsere Stiefel standen ja auf der Treppe! Doktor Olavsen würde unser Verschwinden der Polizei melden, und der eifrige und tüchtige Wachtmeister Bließke würde nichts unversucht lassen, uns zu finden.

Aber—auch dieser winzige Hoffnungsschimmer erlosch ebenso schnell wieder.

Wie sollte Bließke auch nur auf die Vermutung kommen, daß wir—

Da—mein Gedankenfaden riß jäh entzwei.—Harst begann wieder zu telegraphieren:

„Mut—eine Rettungsfahne draußen am Fenster!“

Das war's, was ich mir Buchstabe für Buchstabe zusammenstellte.

Rettungsfahne?! Was sollte das?! Und—draußen am Fenster?! Wie kam eine Fahne dorthin?! Was wußte Harald davon? Hatte etwa er—

Und—nun die Erleuchtung; nun hob ich den Kopf, blickte zu Harald hinüber.

Seine Krawatte, sein lila und mattrot gestreifter Selbstbinder, fehlte!—Ich hatte begriffen: dieser Selbstbinder hing draußen irgendwo am Fenster! Harald hatte ihn also dort irgendwo befestigt, bevor er hier ins Zimmer stieg, hatte also doch Mißtrauen gehegt, eine Falle geargöhnt!

Ja—die Krawatte mußte auffallen! Und Olavsen würde sie wiedererkennen! Sie würde Wachtmeister Bließke den Weg weisen!

Was doch die Hoffnung alles tut! Meine Schmerzen waren vergessen; meine Mattigkeit war wie weggezaubert.

Kapitel 3

Auf der PREUßEN.

Aber—erst nach weiteren zwei Stunden hörte ich draußen auf der Treppe Stimmen, dann nach einer Weile eine helle Knabenstimme dicht am Fenster:

„Een Schlips, Herr Wachtmeester!“

Wieder fünf Minuten nichts.

Und dann wurde die einzige Tür unseres Zimmers aufgestoßen. Drei Männer traten ein: Bließke, ein Hafenpolizist und Olavsens!

Wir wurden losgebunden. Ich taumelte wie ein Trunkener.

Und Haralds Frage, ob das Fährschiff PREUßEN bereits abgefahren, war mir so vollständig gleichgültig.

„Vor drei Minuten, Herr Harst,“ erwiderte Bließke.

„Dann rasch ein schnelles Motorboot für uns!—Eilen Sie, Bließke! Wir müssen die PREUßEN einholen!“—

Der Hotelbesitzer Dankert stellte uns sein Motorboot zur Verfügung. Außerdem wurde die PREUßEN durch Funkspruch verständigt, daß wir an Bord wollten.

Um ½ 12 mittags war das Fährschiff abgedampft. Um 12 jagten wir vier—Bließke hatte durchaus mitkommen wollen—und Dankert hinterdrein.

Wir saßen in der kleinen Kajüte. Dankert steuerte und gab auf den Motor acht.

„Sind unsere Schuhe auf der Treppe gefunden worden?“ fragte Harald und biß dann tüchtig in eins der belegten Brötchen hinein, die Dankert vorsorglich mitgenommen hatte.

„Ja, aber nicht auf der Treppe, Herr Harst,“ erwiderte Bließke, „sondern oben bei der Kreidefabrik auf einem Feldweg.“

„Sonst etwas Neues?“

„Nichts, Herr Harst. Die Kabine Nr. 24 ist noch verschlossen. Hier habe ich den Schlüssel—bitte.“

Harald steckte ihn zu sich, fragte wieder:

„Hatte die PREUßEN heute viele Passagiere?“

„Gegen hundert, Herr Harst.“

Harald wandte sich an Olavsens „Sie müssen, sobald wir an Bord der PREUßEN sind, eine Funkendepesche nach Kopenhagen an Boomlund senden und die Antwort nach Trelleborg erbitten. Boomlund soll sofort nach Trelleborg kommen. Telegraphieren Sie:

„Thora etwas zugestoßen. Erwarte Dich Bahnhof Trelleborg sofort.“

„Falls Boomlund ausweichend antwortet, besagt das genug.“

Der junge Arzt schüttelte den Kopf. „Aber Herr Harst, Sie werden doch nicht etwa Boomlund verdächtigen, hierbei irgendwie—“

„Bitte—irgendwie ist er beteiligt!“ fiel Harald ihm ins Wort. „Ich glaube auch schon zu wissen, was geschehen wird: Boomlund wird antworten, daß er die Verlobung von seiner Seite als gelöst betrachte und daß er an Thora keinerlei Interesse mehr hätte.“

„Oh—da irren Sie sich!“ meinte Olavsens sehr bestimmt. „Wie sollte Holger wohl derart handeln können?! Er hat doch gar keinen Grund dazu!“

„Er hat einen Grund, Herr Doktor! Mag auch Frau Ruperti zurückdepeschiert haben, daß sie nichts von Beziehungen Ihrer Schwester zu einem Herrn wisse: Diese Beziehungen haben bestanden und haben auch dieses Unglück verschuldet.“

Olavsens Augen weiteten sich. „Ein Unglück?! Mein Gott, nehmen Sie wirklich an, Thora könnte etwas Ernstliches zugestoßen sein?!“

„Wir wollen hoffen, daß es nicht der Fall ist! Obwohl ich, um ehrlich zu sein, fürchte, daß—“

Im selben Moment rief Dankert in die Kajüte hinein:

„Die PREUßEN ist in Sicht und hat beigedreht!“

„Was fürchten Sie, Herr Harst?“ fragte Olavsens, der erregt aufgesprungen war.

„Daß Sie Ihre Schwester nie wiedersehen werden, Herr Doktor—“

„Wie—etwa ermordet?!“

„Nein—nicht ermordet.—Doch darüber möchte ich mich erst später genauer äußern—“

Fünf Minuten nachher waren wir an Bord des großen Fährdampfers. Dankert fuhr mit dem Motorboot nach Saßnitz zurück.

Die Passagiere umdrängten uns neugierig. Es hatte sich schon herumgesprochen, daß der Liebhaberdetektiv Harald Harst hier auf der PREUßEN das Verschwinden einer jungen Norwegerin aufklären wolle.

Wir begaben uns sofort in die Kajüte des Kapitäns, der uns mit einem Glase Wein bewillkommnete und dann die Depesche an Boomlund absenden ließ.

Nachdem wir jeder zwei Glas Rotwein getrunken hatten, führte der Kapitän uns nach unten auf das Hauptdeck, wo in dem Gange unter der Brücke die Kabine Nr. 24 lag.

Wir blieben vor der Tür stehen. Harald trat allein ein. Er begann die Kabine nun ganz systematisch zu durchsuchen. Das dauerte etwa eine Stunde. Der Kapitän hatte sich inzwischen wieder entfernt.

Die Durchsuchung schien ergebnislos verlaufen zu sein. Wenigstens hatte Harald, so weit wir von draußen hatten beobachten können, nichts gefunden—keinen Gegenstand, der von uns bemerkt worden wäre.

Er kam jetzt in den Gang hinaus, sagte kurz:

„Dies wäre erledigt—“

„Und—ohne Erfolg?!“ platzte Olavsens enttäuscht hervor.

„Nein, das nicht, Herr Doktor. Kehren wir in die Kapitänskajüte zurück—“

Hier nahmen wir wieder Platz, und Harst faßte nun in die Tasche und holte dreierlei hervor:

Sechs lange blonde Haare, die er zu einem Knäuel zusammengewickelt hatte: dann ein Stückchen einer bräunlichen Masse von etwa Erbsengröße: schließlich noch einen Herrenkragenknopf.

Er fragte nun Olavsens, indem er ihm die blonden Haare hinhielt:

„Können das Haare Ihrer Schwester sein?“

„Ja. Sie war hellblond.“

„Diese Haare sind mit einer Schere abgeschnitten worden. Sie lagen vor dem Türspiegel des Wandschränkchens auf dem Teppich.—Hatte Ihre Schwester auch hellblonde Augenbrauen?“

„Ja. Aber die Brauen waren etwas dunkler als das Kopfhaar.“

„Nun—und dies hier ist ein Stückchen von einem dunkelbraunen Augenbrauenstift, wie ihn Damen zum Verstärken oder Färben der Brauen benutzen. Dieses Stückchen lag gleichfalls auf dem Teppich.—Herr Doktor, trug Ihre Schwester Blusen mit anknöpfbaren Kragen?“

„Nein, niemals. Nur halsfreie Blusen, im Winter solche mit Stehkragen von demselben Stoff.“

„Dieser Kragenknopf ist ganz neu. Er war in das Bett gefallen, auf dem Ihre Schwester angekleidet gelegen hatte. Man wird ihn gesucht und nicht gefunden haben.“

„Und—und was soll das alles?!“ fragte Olavsens verwirrt.

„Das alles ist der Beweis für die Richtigkeit meiner Vermutung, die jedoch erst zur Gewißheit werden soll, bevor ich mich darüber äußere. Jetzt werden wir, Schraut und ich, in der Kabine 24 bis Trelleborg einen Teil des versäumten Nachtschlafes nachholen.“—

Wir waren in Nr. 24 allein. Harald verriegelte die Tür, machte es sich bequem und legte sich auf das eine Bett.

„Hm—würdest Du nicht wenigstens mir—“ begann ich, wurde aber unterbrochen.

„Ist es wirklich noch nötig, Dir etwas zu erklären?!“ meinte er.

„Daß Thora Olavsens sich hier in der Kabine verkleidet hat—“

„—als Mann—“

„—ja, als Mann, das weiß ich natürlich. Sie ist in dieser Verkleidung unbehelligt von Bord gegangen, hat ihre Koffer abgeholt und—und—wozu das alles!?“

„Es gibt da wohl nur eine Möglichkeit,“ gähnte Harald und rückte sich das Kopfkissen zurecht.

„Ja—sie ist mit einem oder besser dem Berliner Verehrer entflohen!“

„Ganz recht—“

„Wer ist dieser Verehrer?“

„Du bist etwas anspruchsvoll. Den Namen kenne ich nicht. Ich weiß nur, daß es ein sehr intelligenter, sehr energischer, sehr rücksichtsloser und auf dem Gebiete des Verbrechens recht bewanderter Mensch sein muß.“

„Also—ein Verbrecher?“

Wieder gähnte Harst. „Vielleicht, mein Alter! Wenn Du Dein wertiges Hirn besser zu benutzen verständest, würdest Du Dir noch eine besondere Eigenschaft dieses Mannes herausklügeln können—eine sehr wichtige, die unsere Sache mit einem Schlage klärt und die mich auf eine bestimmte Spur geführt hat.“

„Ah—und die wäre?“

„Eine sehr naheliegende.—Doch jetzt will ich schlafen. Gute Nacht—“

Er drehte sich der Wand zu, und ich mußte schweigen.

Ich legte mich gleichfalls nieder und schlief auch sehr bald vor Erschöpfung ein.

Harald weckte mich dann aus diesem todähnlichen Schlummer, sagte überlaut:

„Aufstehn! Wir sind in Trelleborg! Und—wir sind um eine Botschaft reicher.— Da, dieser Zettel lag dort unter dem Bullauge, das ja weit offenstand und in das man vom Promenadendeck zum Beispiel mit einer Schirmspitze—der Zettel ist ja durchlocht—ganz bequem ein Stück Papier hineindirigieren kann.“

Ich las folgendes:

Herr Harst, lassen Sie die Finger von dieser Sache weg! Die Gefangenschaft im Pensionat Fortuna in Saßnitz, das nach der Saison nur von einer alten Frau bewohnt und beaufsichtigt wird, hätte Sie warnen sollen! Wir lassen nicht mit uns spaßen! Thora Olavsens hat nur die Strafe erhalten, die sie verdiente. Wenn Sie von Trelleborg nicht sofort nach Berlin zurückkehren, geht es Ihnen schlecht! Wir sind unser drei—alles Leute mit einer Vergangenheit, an der dieses Weib schuld ist! Hüten Sie sich!

Die Handschrift war gut verstellt. Zum Schreiben war ein Tintenstift benutzt worden. Das Papier war ein halber Bogen sogenannten überseeischen Briefpapiers.

„Hm!“ meinte ich zweifelnd.

„Ja—Bluff!“ lächelte Harald. „Nun aber schnell an Deck! Ich will die Passagiere mit Hilfe des Kapitäns einzeln mustern.“

Kapitel 4

Das grauhaarige Weib.

Diese Prüfung hatte keinerlei Ergebnis, obwohl sie sehr streng durchgeführt wurde. Auch Olavsens war dabei und mußte sich die Fahrgäste recht genau ansehen.

Kaum war dies erledigt, als auch schon ein schwedischer Depeschbote an Bord kam und nach Doktor Olavsens fragte. Er brachte die Antwort Holger Boomlunds:

Muß leider Verlobung aufheben. Hatte gegen Thora schon längere Zeit Verdacht. Vor Abfahrt der Preußen traf sie heimlich auf Bahnhof Trelleborg mit einem Herren im Wartesaal zusammen, mit dem sie sehr vertraut stand. Ihr durch Zeitungen hier schon bekanntes Verschwinden dürfte nichts als Flucht mit diesem Liebhaber sein. Bedauere mich, wie ich Dich bedauere.

Boomlund.

Olavsens hatte Harald die Depesche gereicht. Wir vier—Wachtmeister Bließke war ebenfalls dabei—standen auf dem Achterschiff an der Reling.

„Das—das ist unmöglich!“ meinte der junge Arzt. „So etwas würde Thora nie tun! Nie! Sie hat Holger sehr lieb gehabt!“

„War sie denn im Wartesaal hier eine Zeit allein?“ fragte Harald.

„Ja. Sie wollte sich Zigaretten kaufen.“

„Merkten Sie ihr eine gewisse Erregung an, als sie sich Ihnen nachher wieder zugesellte?“

„Ja—jetzt, wo Sie mich darauf aufmerksam machen, erinnere ich mich tatsächlich, daß sie ganz rot und atemlos war, als sie—“

„Schon gut.—Gehen wir an Land. Sie bleiben hier in Trelleborg, Herr Doktor. Schraut und ich fahren weiter nach Malmö und Kopenhagen. Ich muß Boomlund persönlich sprechen.“

Bließke und der Doktor gingen voran.

„Es waren nur drei Schirme mit dünnen eisernen Stöcken dabei,“ flüsterte Harald mir hastig zu. „Du verstehst: eine solche Schirmspitze war durch den Zettel gebohrt!“

„Und—was beabsichtigst Du?!“

„Im Zuge bis Malmö die *Richtige* herauszufinden.“

„Also Thora Olavsens?“

„Ja. Eine von den drei Schirmbesitzerinnen war eine alte Dame mit kleinem Hut, grauem Scheitel, gesticktem Schleier und Hornkneifer. Sie kam mir gleich etwas eigentümlich vor.—Nun—warten wir den Erfolg ab!“

„Aber—dann müßte doch auch der Liebhaber Thoras an Bord gewesen sein!“

„Weshalb?!—Nein, mein Alter, der wird erst—sterben müssen, glaube ich!“

„Soll das ein Witz sein?“

„Durchaus nicht. Es ist eine neue Vermutung.“

Olavsens drehte sich jetzt um und sagte:

„Der Zug nach Malmö geht in einer halben Stunde ab, Herr Harst. Weshalb wollen Sie mich eigentlich nicht mitnehmen nach Kopenhagen?“

„Es ist besser, Sie bleiben hier, Herr Doktor. Wozu die Aufregung, die eine Aussprache mit Boomlund für Sie notwendig mit sich bringt?!—Entschuldigen Sie. Ich will Fahrkarten besorgen.“

Er eilte voraus.—Der Bahnhof in Trelleborg liegt ein Stück vom Hafen ab. Als wir drei den Vorraum betraten, war Harald nirgends zu finden.

Wir wurden immer unruhiger und besorgter. Der Schalterbeamte erklärte uns dann, ein bartloser Herr habe keine Fahrkarten bis Malmö gekauft.

Wo war Harst geblieben?! Wo nur?!

Wir lösten Bahnsteigkarten und suchten den Zug ab. Ich gab acht, ob die alte Dame noch anwesend war. Sie hatte, wie wir wußten, eine Karte erster Klasse bis Göteborg gehabt, und—sie war nicht im Zuge, obwohl bis zur Abfahrt nur noch zehn Minuten Zeit waren.

Ich überlegte mir diesen Zwischenfall nun sorgfältiger. Harst war uns auf dem Wege zum Bahnhof bald aus den Augen gekommen. Und—die Grauhaarige fehlte ebenfalls! Ob er etwa hinter dieser her war?!

Wir begaben uns vor das Bahnhofsgebäude. Hier hielten zwei Droschken. Olavsens mußte die Kutscher ausfragen.

Der eine erklärte, es habe hier ein Auto gestand, in dem eine ältere Dame mit einer großen Reisetasche davongefahren sei. Dann sei ein Herr gekommen und habe sich von dem einen Hoteldiener ein Rad geliehen, dem er vierhundert Kronen als Pfand gab. Der Herr radelte sehr eilig auf dem Hauptwege der Stadt zu. Dorthin war auch das Auto verschwunden.

Nun wußten wir Bescheid: Harald war wirklich der Dame gefolgt!—

Der Zug nach Malmö fuhr ab. Wir waren unschlüssig, was wir tun sollten. Wir blieben dann auf dem Bahnhof und setzten uns in den Wartesaal.

Es war jetzt fünf Uhr nachmittags. Die Abenddämmerung nahte; es wurde sechs Uhr, sieben Uhr. Kein Harst fand sich ein.

Wir drei saßen und schwiegen und warteten mit steigender Sorge.

Ich dachte an den Zettel, an die Warnung.

Sollte der Fall Thora Olavsens doch vielleicht ganz anders liegen, als wir bisher vermutet hatten?! Spielten hier vielleicht doch weit ernstere Dinge mit?!

Um halb acht betrat dann der Kapitän der PREUßEN den Wartesaal.

„Ah—finde ich Sie endlich!“ meinte er atemlos. „Ich wußte doch, daß Sie noch hier in Trelleborg bleiben würden, lieber Bließke. Ich habe eine Depesche für Sie—bitte.“

„Nanu?!“ kopfschüttelte der Wachtmeister. „Depesche?! Her damit!“

Er riß sie auf, las.
Und sein Gesicht erstarrte förmlich.
Dann winkte er mir zu. „Einen Moment, Herr Schraut—“
Wir gingen in den Vorraum.
„Lesen Sie!“ sagte er dumpf.
Ich nahm die Depesche. Ich ahnte, was darin stehen würde,—und ich hatte mich nicht geirrt.

»Weibliche Leiche in Männerkleidung mit durch Schläge unkenntlich gemachtem Gesicht bei Binz an Land gespült. Bitte womöglich mit Harst sofort zurück. Gemeindevorstand Saßnitz.«

„Das ist Thora Olavsens,“ sagte Bließke leise.
Ich nickte nur. Ich war, obwohl ich dies vorausgeahnt hatte, doch völlig sprachlos vor Entsetzen.

Also doch ein Mord!—Und—wo war Harald?! Wo war er gerade jetzt, da wir ihn so nötig brauchten?!

Bließke schaute mich ängstlich an. „Ob wir’s dem Doktor noch verschweigen, Herr Schraut?“

„Ja. Wir—“ —Mir blieb das Wort im Munde stecken, denn—durch die Haupttür war soeben Harald eingetreten, der sich auf einen schwedischen Polizeibeamten stützte und um die Stirn einen weißen Verband trug.

Ich eilte ihm entgegen.

„Es ist nichts!“ beruhigte er mich. Aber seine Stimme klang sehr matt. „Wirklich nichts—nur ein Streifschuß, nichts weiter—“

„Du warst mit dem Rade hinter dem Auto—“

„Ja—hinter dem Auto her, das vor der Stadt abbog. An einer Biegung verlor ich es aus den Augen. Als ich die Biegung erreicht hatte, kam es mir entgegen. Aber—der Chauffeur war verschwunden, und das Weib steuerte, raste auf mich los, schoß dreimal, und ich sank vom Rade.—Wir haben schon festgestellt, daß das Auto durch eine Depesche von Saßnitz aus hier bei einem Autoverleiher bestellt worden war. Das Weib hat dann dem Chauffeur hinter der Biegung zu halten befohlen, hat ihn niedergeschlagen und ist entkommen. Nun sind jedoch bereits alle Ortschaften in der Nähe telephonisch verständigt. Thora Olavsens wird sehr bald gefaßt werden.“

Da gab ich Harald die Depesche, die Bließke erhalten hatte.

Er las, stierte auf das Papier, murmelte:

„Also nicht er—sie mußte sterben! Welch ein Verbrecher!“

„Was sollen wir nun Olavsens sagen?“ meinte ich zögernd.

„Er ist Arzt. Er wird die Wahrheit vertragen.“

Ja—er war Arzt. Aber—wie mußte er seine Schwester geliebt haben, daß er so völlig fassungslos sich seinem Schmerze hingab und wie ein Kind weinte!—

Um neun Uhr abends fuhren Harald und ich nach Malmö und dann weiter nach Kopenhagen, wo wir um Mitternacht eintrafen. Wir begaben uns sofort zum Hafen, fanden auch die Liegestelle des Dampfers HAUGESUND und ließen den Kapitän durch die Deckwache wecken.

Boomlund kleidete sich notdürftig an und holte uns dann in seine Kajüte.

„Sie müssen uns genau erzählen,“ begann Harald sehr ernst, „weshalb Sie gegen Thora schon längere Zeit Mißtrauen hegten und was in Trelleborg von Ihnen beobachtet wurde. Ich will Ihnen die traurige Wahrheit nicht verhehlen: Thora Olavsens ist ermordet worden!“

Holger Boomlund bedeckte die Augen mit der rechten Hand und saß eine lange Zeit völlig regungslos da.

Dann ließ er die Hand sinken. Sein wetterbraunes, hübsches und doch so männliches Gesicht war zur Maske tiefsten Seelenschmerzes erstarrt.

„Sie sollen alles erfahren,“ sagte er leise. „Thora war mir von Anbeginn unserer Bekanntschaft ein Rätsel. In Christiania ist sie unter dem Namen *Thora mit dem Spleen* fast—berüchtigt. Und doch—ich verliebte mich in sie, weil ich merkte, daß auch sie Gefallen an mir fand. Wir verlobten uns. Und damit begannen für mich die seelischen Martern. Heute war sie von wilder Zärtlichkeit, morgen von verletzender Kälte. Das wechselte wie Regen und Sonnenschein—grundlos, ganz plötzlich. Dieses widerspruchsvolle Verhalten machte mich sehr bald stutzig. Ich bin kein Jüngling mehr und kenne das Leben und die Menschen. Ich beobachtete Thora schärfer und gelangte so allmählich zu der Überzeugung, daß sie eine andere Liebe in ihrem Herzen trage und daß ich ihr helfen sollte, diesen Anderen zu vergessen. Ich deutete dies ihr gegenüber auch an. Sie leugnete nicht, gab aber auch nichts zu, sondern umklammerte mich und flüsterte: „Rette mich, Holger—rette mich vor mir selber!“—Sie tat mir jetzt leid, Herr Harst, und in letzter Zeit änderte sich auch ihre Unausgeglichenheit, besserte sich. Dann sah ich sie vier Tage vor ihrer Abreise, wie sie aus dem Hauptpostamt in Christiania kam. Sie war leichenblaß und schritt wie eine Schlafwandlerin dahin. Am Hafen setzte sie sich auf eine Bank und zog einen Brief aus ihrem Handtäschchen—“

Er schwieg einen Augenblick und fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Sie ist ja nun tot. Ich brauche nichts mehr zu verheimlichen. Ich will jedoch alle Einzelheiten fortlassen. Diese Erinnerungen sind so peinvoll für mich.—Sie zerriß den Brief, nachdem sie ihn gelesen hatte, und streute die Schnitzel ins Wasser. Ich habe vier Papierstückchen herausgefischt. Sie bewiesen mir, daß der Brief von einem Manne herrührte, der Thora mit *Du* anredete und sie—“

„Eine Zwischenfrage,“ fiel Harald ihm ins Wort. „War der Brief in deutscher Sprache abgefaßt?“

„Ja.“

„Besitzen Sie die Schnitzel noch?“

„Nein. So etwas hebt man sich nicht auf.“

„Schade.—Diese Brieffetzen verrieten Ihnen, daß Thora sich mit dem Manne in Trelleborg treffen wollte?“

„Ja. Es stand da: *Wartesaal Trelle*— Das andere fehlte. Aber ich reimte mir das Richtige zusammen und—“

„—und wurden Zeuge der Begrüßung zwischen den beiden—“

„Thora flog dem Manne an die Brust—“

„Wie sah der Mann aus?“

„Er hatte einen dunklen kurzen Vollbart, trug eine Hornbrille mit grauen Gläsern und war elegant gekleidet.—Ich hatte die Tür des Wartesaales nur ein wenig geöffnet, schloß sie sofort wieder und kehrte in einer sehr, sehr traurigen Gemütsverfassung in die Stadt zurück. Ich hatte Thora aufrichtig geliebt. Nun—nun war

alles aus zwischen uns. Mein Verdacht hatte sich bestätigt: ihre wahre Liebe war der Andere!“

„Mehr können Sie über diesen Mann wohl nicht angeben?“

„Nein. Ich sah ihn ja nur halb von der Seite und ganz flüchtig.“

Holger Boomlund bat Harst nun, ihm mitzuteilen, was bisher über Thoras Tod bekannt sei.

Harald berichtete ihm alles: von Doktor Olavsens Besuch bei uns und von unserem Abenteuer in Saßnitz, von dem Überfall durch die Grauhaarige in Trelleborg und dem letzten Telegramm, das die Auffindung der weiblichen Leiche mit dem durch Schläge unkenntlich gemachten Gesicht meldete.

Der Kapitän hatte wieder die Augen mit der Hand bedeckt. Sein Gesicht zuckte vor mühsam zurückgedrängtem Schmerz.

Dann fragte er leise:

„Werden Sie den Mörder finden, Herr Harst?“

Harald schwieg erst, erwiderte dann laut und klar:

„Er ist gefunden!“

Boomlund ließ die Hand sinken. Auch ich starrte Harst überrascht an.

„Es bedürfte nur noch des Beweises, daß der Liebhaber Thoras wirklich ein Deutscher ist,“ fügte er hinzu. „Diesen Beweis liefert der Brief, dessen Schnitzel Sie aus dem Wasser herausgefischt haben!“

„Und—wer ist’s?“ meinte der Kapitän gespannt, und seine sonngebräunten Hände schlossen sich zu Fäusten.

„Ein Mann von hervorragender Intelligenz, der stets viel Glück bei Frauen gehabt hat—ein Mensch, auf den die Bezeichnung *faszinierende Persönlichkeit* zutrifft—ein gewissenloser Schürzenjäger, der schon viel Unheil angerichtet—ein Gelehrter, der das Verbrechen an den Quellen studiert hat—“

„Und der Name?“ keuchte Boomlund mit verzerrtem Gesicht.

„Was besagt ein Name?! Sie kennen den Mann nicht, wenn Sie auch seinen Namen fraglos wiederholt gehört haben. Warten Sie noch drei Tage, dann erfahren Sie auch den Namen!“

„Dann bin ich bereits mit meinem Dampfer in Stettin. Ich gehe heute früh in See—“

„Ah—das trifft sich gut. Sie passieren ja Rügen, Herr Kapitän. Nehmen Sie uns mit. Dann brauchen wir nicht erst nach Trelleborg zurück. In Saßnitz lassen Sie uns dann ausbooten.“

„Ich werde vor Saßnitz vor Anker gehen, Herr Harst. Ich will Thora noch einmal sehen. Sie hat gesühnt. Sie mag diesem Anderen mit Leib und Seele verfallen gewesen sein, kam von ihm nicht mehr los. Sie war nicht schlecht. Nein—sie hatte bei mir Schutz vor diesem Anderen gesucht. Aber—er war stärker als sie! Es gibt ja eine Liebeshörigkeit, wie man im Altertum die Sklaverei als Hörigkeit bezeichnete. Und—diese Liebeshörigkeit hat Thora den Tod gebracht. Doch—weshalb dieser Mord, Herr Harst—weshalb?!“

„Gewinnsucht—Raubmord!“ erklärte Harald sehr bestimmt.

Boomlund schüttelte den Kopf. „Der 15 000 Kronen wegen, die Thoras Koffer enthielt?! Deswegen ein Mord?!“

„Der Koffer kann auch Thoras ganzes Barvermögen enthalten haben, was ich übrigens als sicher annehme. Der Mörder hat Thora eben in jenem Briefe, dessen

Schnitzel Sie fanden, überredet, mit ihm zu fliehen. Und da wird sie in aller Stille ihr Geld abgehoben haben.“

Kapitel 5

Um Minuten.

Nachmittags warf der Dampfer HAUGESUND vor Saßnitz Anker.

Die Leiche war in einem Raume des Gemeindehauses vorläufig untergebracht. Doktor Olavsens, den wir von Kopenhagen aus davon benachrichtigt hatten, daß wir direkt nach Saßnitz führen, war hier zusammen mit Bließke schon um zwei Uhr eingetroffen und hatte in der Toten seine Schwester sofort wiedererkannt.

Bereits um 6 Uhr verließen wir beide Saßnitz mit dem D-Zuge und fuhren über Stralsund nach Berlin, wo wir um 11 Uhr eintrafen.

Harald war während der Reise stumm wie ein Fisch. Ich sah es ihm an, daß ihn irgend etwas quälte. Erst als wir vor dem Stettiner Bahnhof in Berlin ein Auto bestiegen hatten und als er dem Chauffeur als Ziel „Polizeipräsidium Alexanderplatz“ genannt hatte, sagte er zu mir:

„Wenn meine Kombinationen, was die Person des Mörders betrifft, nicht stimmen, dann dürfte dieses Verbrechen nie aufgeklärt werden. Ich hätte nicht nach Kopenhagen fahren, sondern in Trelleborg bleiben und der Grauhaarigen nicht von den Fersen weichen sollen, denn—sie war der Mörder. Das leere Auto hat man ja noch an demselben Abend in der Nähe von Trelleborg gefunden. Wer weiß, was Freund Lenk dazu sagen wird!“—

Dann begrüßten wir den langen Lenk, der uns sofort mit den Worten empfing:

„In allen Zeitungen steht bereits, daß Harald Harst das Verschwinden der Norwegerin aufzuklären sucht. Und heute brachten die Abendblätter die Nachricht von dem Leichenfund bei Binz.—Sie haben den Mörder ermittelt. Harst—das sehe ich Ihnen an!“

„Ich hoffe es. Setzen wir uns. Urteilen Sie selbst, Lenk, ob mein Belastungsmaterial genügt.—Sie kennen den Rechtsanwalt Ruperti doch persönlich, nicht wahr—“

Ah—endlich ein Name—der Name!—Ruperti also! Niemals wäre ich auf Ruperti gekommen!

„Ja, ich kenne ihn, natürlich! So ein bekannter Strafverteidiger, nebenbei noch Liebhaberdetektiv wie Sie!“

„Ruperti ist seit sechs Jahren mit einer Norwegerin, die sehr reich war, aber weder äußere noch geistige Vorzüge besitzt, verheiratet. Der Ehe sind zwei Kinder entsprossen. Ruperti ist als Weiberheld ebenso berüchtigt wie als geistvoller Verteidiger berühmt. Nebenbei spielt er, treibt Sport, ist Jäger, schießt sehr gut, liebt es, in Verkleidungen Verbrecherkaschemmen zu besuchen—“

„Das stimmt alles,“ nickte Lenk. „Weiter nur!“

„Am 30. September ist er mit den Seinen nach Bad Harzburg gereist. Dorthin telegraphierte ich Thora Olavsens wegen. Die Antwort war *Lotte Ruperti* unter-

zeichnet, obwohl ich mich doch nicht an seine Frau, sondern an ihn gewandt hatte. Dies fiel mir auf.—Dann zweitens: Thora Olavsens hat bei Ruperti ein halbes Jahr gewohnt. Konnten sich da nicht zwischen Ruperti und Thora Beziehungen angesponnen haben?!—Drittens: Thora ließ sich alle Briefe—erst nach ihrer Rückkehr aus Berlin—postlagernd senden. Sie wollte also verhüten, daß ihr Bruder erführe, mit wem sie Briefe wechselte. Einer dieser Briefe, von einem Deutschen, geriet zum Teil in die Hände ihres Verlobten. Der Liebhaber Thoras war also ein Deutscher—konnte also Ruperti sein!—Viertens: Wenn es Ruperti war, dann war auch eine Erklärung dafür gegeben, weshalb der Liebhaber Thora nicht heiratete, weshalb diese Heimlichkeiten mit dem Briefwechsel nötig waren: Ruperti war ja bereits verheiratet!—Und fünftens: Ruperti schießt vorzüglich! Und die Grauhaarige schoß ebenfalls glänzend—auf mich! Wie durch ein Wunder kam ich nur mit einem Streifschuß davon.—So, wenn wir nun bedenken, daß Ruperti bartlos ist, sich gut zu verkleiden versteht, dann—“

Lenk war aufgesprungen.

„Und wenn wir hier feststellen, daß er nicht in Harzburg in den letzten drei Tagen war—“

„Worauf das von seiner Frau unterzeichnete Antworttelegramm hindeutet,“ ergänzte Harald.

„—dann soll er uns beweisen, wo er gewesen!—Harst, wir fahren noch heute abend!“—

Als wir drei am folgenden Vormittag gegen zehn Uhr durch die Straßen Harzburgs dem Pensionat Arnhelm zuwanderten, sagte Lenk ehrlich:

„Mir ist etwas beklommen zu Mute. Wir werden Ruperti gegenüber keinen leichten Stand haben! Er ist mit allen Hunden gehetzt. Er wird für ein Alibi gesorgt haben—“

„Das sich leicht nachprüfen läßt,“ erklärte Harald gelassen. „Ich fürchte nur, er wird nicht anzutreffen sein—“

„Entflohen?“

„Nein—gar nicht mehr nach Harzburg zurückgekehrt! Ich bin überzeugt, er hat sich gesichert, ist gestern bis Berlin hinter Schraut und mir her gewesen und weiß, daß wir Sie sofort aufsuchten, lieber Lenk. Wenn er dann noch beobachtet hat, wie wir gestern abend Fahrkarten hierher lösten, dann—wird er sich wohl selbst sagen, daß wir es auf ihn abgesehen haben.—Ich habe ja scharf aufgepaßt, ob jemand uns beobachtete. Aber ein Ruperti versteht seine Sache!“

Lenk blieb stumm.—Wir waren vor der mitten in einem Garten liegenden Villa angelangt.—Gleich darauf standen wir der Pensionsinhaberin gegenüber. Lenk legitimierte sich als Kriminalkommissar, fragte dann:

„Herr Rechtsanwalt Ruperti aus Berlin wohnt doch hier bei Ihnen, Fräulein Arnhelm?“

„Gewiß, gewiß!“ bestätigte die hagere, etwas säuerlich-liebenswürdige Pensionsmama. „Allerdings ist zur Zeit nur seine Gattin mit den beiden Kindern anwesend. Er selbst ist verreist.—Sie kommen wohl in irgend einer Strafsache, Herr Kriminalkommissar? Herr Ruperti ist ja ein so berühmter Verteidiger—“

„Seit wann mag er wohl verreist sein, Fräulein Arnhelm?“ fragte Lenk, indem er ein ärgerliches Gesicht schnitt. „So ein Pech, ihn nicht anzutreffen!“ fügte er noch hinzu.

„Seit—ja seit vier Tagen, seit Dienstag. Er sagte noch beim Abschied zu mir: «Kneifen Sie nur den Daumen, Arnhelmchen! Ich will einen Verbrecher abfassen!»—Es ist ja ein so reizender Herr! Stets so vergnügt! Für jeden hat er ein freundliches Wort!“

„Ob Frau Ruperti bereits zu sprechen ist?“

„Sie sitzt hinten im Garten im Liegestuhl. Sie ist sehr elend, die arme Frau Rechtsanwält—“

Wir gingen um das villenähnliche Haus herum in den Garten.

Ach—daß dieses sieche, bleiche Geschöpf einem Manne von Rupertis Charakter nicht genügen konnte, sah man auf den ersten Blick.

Harald machte jetzt hier den Sprecher. Lenk hatte ihn darum gebeten. Nachdem wir uns Frau Ruperti vorgestellt hatten, erhob sie sich mit matten Bewegungen aus ihrem Liegestuhl und schaute nun Harst aus weiten, gram- und angsterfüllten Augen prüfend an.

„Ihr Herr Gemahl ist nach Schweden gereist, gnädige Frau,“ begann Harald. Dieser einleitende Satz klang mehr wie eine Behauptung, und sollte doch eine Frage sein.

„Ja, nach Malmö, Herr Harst—“

„Sie besinnen sich auf meine Depesche, gnädige Frau.“

„Ah—Sie kommen Thora Olavsens wegen. Ich las das Furchtbare schon in den Zeitungen. Ist sie wirklich ermordet worden?“

„Ja—von—ihrem Liebhaber—“

„Das—das ist wohl ausgeschlossen! Thora sollte—nein, nein—sie war doch verlobt, und—“

„—und unterhielt trotzdem Beziehungen zu einem Herrn, dem man eine fast unheimliche Macht über Frauen zuschreibt, einem verheirateten Manne—“

Frau Ruperti schoß jetzt das Blut in starker Welle zu Kopfe, flutete zurück und machte das schmale Antlitz noch bleicher. Die blaugrauen Augen des armen Weibes flammten ebenso plötzlich auf. Haß und Verachtung lohten in diesem Blick, der jetzt noch durchdringender auf Harst ruhte.

„Sagen Sie mir nur die Wahrheit!“ meinte sie mit tonloser Stimme. „Es gibt nichts, was ich diesem Manne nicht vertraue! Mein Vermögen hat er vergeudet; mich hat er seelisch gemordet. Weshalb soll er da nicht auch Thora umgarnt haben, der ich, wenn es so wäre, nicht einmal zürnen könnte! Denn—was vermag ein Weib gegenüber den raffinierten Künsten eines Ruperti, denen ich ja vor Jahren selbst unterlegen bin!“

Harald holte jetzt den Drohbrief, den er in der Kabine Nr. 24 gefunden, hervor und zeigte ihn Frau Ruperti.

„Die Handschrift ist sorgfältig verstellt,“ sagte er. „Trotzdem dürfte jemand, der Ihres Gatten Schrift genau kennt, geringe Ähnlichkeiten herausfinden.“

Frau Ruperti lachte plötzlich schrill auf. „Wünschen Sie, daß ich es beschwöre, daß er dies geschrieben?! Ich kann's jeden Augenblick! Jeden! Es ist seine Schrift, wenn auch verstellt! Sie ist's! Also—jetzt noch die Gattin eines Mörders! Auch das noch! Freilich—konnte mir denn überhaupt noch irgend etwas an der Seite dieses Mannes zustoßen, das mich noch unglücklicher werden läßt als ich es schon bin?! Hätte ich nicht meine Kinder, ich lebte nicht mehr!“

Sie sank erschöpft in den Liegestuhl zurück.

Was sollten wir hier noch?! Sie trösten? Gab es denn einen Trost für diese Ärmste?!

Wir verabschiedeten uns. Harald allein drückte Frau Ruperti teilnehmend die Hand.—

Vor dem Hause trafen wir Fräulein Arnhelm. Sie stand an der Gitterpforte und blickte die Straße nach links entlang, wandte sich jetzt nach uns um und meinte:

„Warten Sie nur einen Augenblick, meine Herren.—Der Herr Rechtsanwalt hatte nur vergessen, ein eiliges Telegramm aufzugeben. Er kam gerade vom Bahnhof—“

Wir schauten uns gegenseitig an. Und Harald fragte dann hastig: „Sie sagten ihm, daß Kriminalkommissar Lenk nach ihm gefragt hätte und daß Schraut und ich in Lenks Begleitung waren?“

„Natürlich, Herr Harst—“

„Und er eilte dann nach links die Straße hinab?“

„Ja—zum Postamt—mit seiner Reisetasche—“

Wir drei liefen plötzlich wie gehetzt davon.

Er hatte ja nur wenige Minuten Vorsprung! Und doch! Ihm genügten sie!—Hiermit begann die aufregendste aller Verbrecherjagden, die wir je unternahmen.

